

Mit Reformen gegen die «Krise»

Vertreter der Schweizer Gymnasien wehren sich gegen die teils scharfe Kritik an ihrer Institution

Bern/Oberwallis. – «Krise des Gymnasiums»: So titelte «Die Weltwoche» am 21. August. Darin kritisiert Autor Ludwig Hasler das sinkende Niveau, die Verwässerung und den Abbau der Naturwissenschaften in den Schweizer Mittelschulen. Wird oder wurde an unseren Gymnasien wirklich so vieles verschlafen?

Die gymnasiale und fortführende universitäre Bildung stand zuletzt mehrmals am Pranger der Schweizer Presse. Praktisch zeitgleich mit dem «Weltwoche»-Artikel zitierte die «Berliner Zeitung» den Preisüberwacher Rudolf Strahm zur Situation der nationalen Mittelschulen. Dieser stellte die These auf, dass Jugendliche, die über eine Berufslehre ins Erwerbsleben einsteigen, auf dem Arbeitsmarkt besser bestehen würden. Eine Behauptung, die Vertretern von Schweizer Gymnasien ein Dorn im Auge sein müsste. Der «Walliser Bote» recherchierte in diesem Zusammenhang und gab den Rektoren des Kollegiums Spiritus Sanctus Brig sowie des Gymnasiums Bern-Kirchenfeld die Möglichkeit einer Stellungnahme.

«Ziemlich grobe Pauschalbeurteilung»

Thomas Balsiger, Rektor des stadtbernerischen Gymnasiums Bern-Kirchenfeld, beurteilt die neulich publizierten Berichte in einer ersten Reaktion als ziemlich grobe, undifferenzierte Be-

hauptungen. Zwar stimme er einzelnen Aussagen des «Weltwoche»-Autors zu, doch im Gesamten betrachtet sei der Artikel wahrscheinlich absichtlich als provokativer Denkanstoss publiziert worden. Balsiger erklärt, dass Firmen heutzutage tatsächlich Leute anstellen, die «ein gewisses Portfolio» mitbringen. Die These von Rudolf Strahm lasse sich jedoch nicht pauschal belegen.

Naturwissenschaften werden aufgewertet...

Auch die Kritik bezüglich des Abbaus der naturwissenschaftlichen Fächer lässt Balsiger so nicht gelten. «Die Maturitätsreform 95 wurde letztes Jahr revidiert», erläutert er. Der Anteil der Naturwissenschaften wurde demnach gesamtschweizerisch um fünf Prozent auf 25 bis 35 Prozent erhöht. Balsiger: «Zusätzlich wurde an unserem Gymnasium das Ergänzungsfach Informatik eingeführt.» Teilweise stimmt der Berner Rektor jedoch dem Autor Hasler zu. Besonders das Fach Mathematik müsse im Kanton Bern unbedingt bis zum Matura-Abschluss unterrichtet werden. «Aktuell endet dieser Unterricht in gewissen Abteilungen nämlich bereits im vorletzten Gymnasialjahr», stellt Balsiger klar.

«Gegenseitiges Auspielen ist sinnlos»

Natürlich sei das Gymnasium früher etwas Exklusiveres gewesen als heute, bestätigt der Gymnasiums-Vorsteher die



Die Gymnasialvertreter lassen die Kritik an ihrer Institution nicht gelten.

Bild zvg

Aussage Herrn Haslers. Jedoch sei ein solcher Zeitvergleich nicht sehr aufschlussreich. «Die Berufsmaturität gibt es noch nicht allzu lange und die Berufsfelder waren früher grundlegend anders gegliedert», sagt Balsiger. Dadurch habe sich das Gymnasium in den letzten Jahren neu positionieren müssen. «Diese Neuprofilierung ist meiner Meinung nach auch gelungen. Im europäischen Vergleich stehen wir mit unseren Mittel-

schulen sehr gut da», kontert der Rektor die Kritik der Schweizer Presse. Zudem mache es keinen Sinn, die Berufsmaturität und die gewöhnliche Matura gegeneinander auszuspielen.

Mit weiteren Reformen zum Erfolg
Vielmehr soll mit weiteren Reformen eine zusätzliche Weiterentwicklung stattfinden. Balsiger erwähnt drei wichtige

Punkte: Erstens sollen die Naturwissenschaften noch weiter gestärkt werden. Zweitens muss auf die Schnittstelle Gymnasium-Universität vermehrt ein Auge geworfen werden. Und drittens müsse man die Weiterbildung der Lehrkräfte besser verankern. So bleibe das Gymnasium auch in Zukunft ein wichtiger Bestandteil des erfolgreichen Schweizer Ausbildungsmodells. **sg**

Jedem das Seine!

Rudolf H. Strahm, der abtretende Schweizer Preisüberwacher, redet Klartext: «Leute, die von der Fachhochschule kommen, sind auf dem Arbeitsmarkt begährter, und sie werden besser entschädigt als Uni-Absolventen.» Peng. Ein Schlag ins Gesicht all jener, die ihren Bildungsweg über den «Gymer» an die Uni suchen. Ich als einer von denen, die gemäss dem «Weltwoche»-Autor Ludwig Hasler den «ungefähren» Weg über das Kollegium in die Arbeitswelt such(t)e, fühle mich vor den Kopf gestossen.

Tatsächlich habe ich vor einigen Jahren den gymnasialen Weg auch deshalb gewählt, weil er einem viele Optionen offen lässt. Doch deswegen alle Gymnasialisten in einen Topf zu werfen und zu behaupten, ohne konkrete Zukunftsvorstellungen in den Klassenzimmern zu sitzen, ist falsch! Es ist nämlich belegbar, dass der grosse Teil der «Gymelerinnen» und «Gymeler» sehr wohl weiss, wo ihr künftiges Arbeitsfeld liegt.

Und so ist das Gymnasium ein Weg von vielen, diese Berufsziele zu erreichen. Die Berufsmaturität eine weitere, zweifelloso gute Möglichkeit. Die eine Option mit der anderen auszuspielen ist jedoch nicht notwendig. Geniessen wir diesen wertvollen Pluralismus und sagen: «Jedem das Seine!»

Sebastian Gänger

«Das Gymnasium braucht Profil»

Michael Zurwerra, Rektor des Kollegiums Spiritus Sanctus Brig, über die Krise des Gymnasiums

Brig-Glis. – In den letzten Wochen vernahm man in der nationalen Presse, dass es in Schweizer Gymnasien kriselt. Rektor Michael Zurwerra sieht Versäumnisse in der Profilierung, nicht aber in der Qualität und stellt seine Meinung über die gymnasiale Ausbildung dar.

In der Kritik an der gymnasialen Ausbildung wurde festgestellt, dass Jugendliche, die ihre Ausbildung mit einer Lehre begonnen haben, auf dem Arbeitsmarkt besser bestehen. Wie stehen Sie zu dieser These?

«Zuerst muss ich sagen, dass es dazu noch keine wissenschaftliche Untersuchung gibt. Im Gegenzug kann ich behaupten, dass beispielsweise Absolventen der Sankt Galler Hochschule für Praktikumsstellen in Banken sehr gefragt sind. Zudem stellt sich die Frage, wie es mit den Chancen auf berufliche Weiterentwicklung aussieht. Kurzum, mir ist diese These zu einfach formuliert.»

Ein Problempunkt liegt beim Mangel an Naturwissenschaftlern. Beginnt das schon im Gymnasium mit der verstärkten geisteswissenschaftlichen Ausbildung?

«Über diesen Mangel ist man sich im Klaren. Deshalb hat die EDK (Schweizerische Direktorenkonferenz) reagiert. Mit diesem Schuljahr tritt die EVAMAR II (Evaluation des Maturaanerkenntnisreglements 95) in Kraft. Die Naturwissenschaften werden dadurch aufgewertet. In den Grundlagenfächern Chemie und Physik wird in Brig zum Beispiel je eine Stunde mehr unterrichtet. Das

Schwerpunktfach erhält ebenfalls mehr Gewicht. Die Anzahl Stunden wird von 15 auf 18 erhöht. Alle naturwissenschaftlichen Fächer werden in der Matura wieder einzeln gezählt. In den musischen und sprachlichen Fächern wird hingegen abgebaut, da der Fremdsprachenunterricht schon in der Primarschule verstärkt gefördert wird.»

Am Kollegium Brig werden im Verhältnis zu drei sprachlichen und zwei künstlerischen nur zwei naturwissenschaftliche Schwerpunktfächer angeboten. Ist dies auch ein Grund für die grosse geisteswissenschaftliche Nachfrage an Universitäten?

«Das Kollegium Spiritus Sanctus bietet alle durch MAR vorgesehenen Schwerpunktfächer an. Zudem, egal welches Schwerpunktfach die Schüler wählen, muss jede Studienrichtung möglich bleiben. Wir versuchen, das Interesse für Naturwissenschaften bei den Schülern durch eine verbesserte Studienberatung, Besuchstage an der ETH oder bei der Lonza AG in Visp zu wecken. Eine Interessensverlagerung der Schüler in die geistes- und sprachwissenschaftlichen Fächer ist dennoch festzustellen, was nicht zuletzt auch mit dem steigenden Frauenanteil in Zusammenhang steht.»

Liegt es wirklich am Geschlecht der Kollegiumsschüler?

«Heute beträgt der Anteil der Schülerinnen fast 60 Prozent. Bei den Frauen ist aber auch der Anteil derjenigen grösser, die nach der gymnasialen Matura keine Hochschule besuchen. Zudem ist die Abbruchquote der Studentinnen an Hochschulen

noch deutlich höher als bei ihren männlichen Kommilitonen.»

Denken Sie, dass der Imageverfall der universitären Ausbildung im Gymnasium verwurzelt ist?

«Sicherlich fand ein Imageverlust in den letzten 20 Jahren statt. Das Interesse der Schüler nach einer gymnasialen Ausbildung ist aber nach wie vor sehr gross, so gesehen kann die Institution Gymnasium ja nicht nur schlecht sein. Das Gymnasium braucht aber wieder ein Profil. Wir haben in dieser Hinsicht in der Vergangenheit einiges versäumt. Das Problem besteht einerseits im Druck von oben wie von unten. Das Gymnasium musste sich der Bologna-Reform der Universitäten wie auch den verschiedenen Re-

formen in den obligatorischen Schulen stellen und entsprechende Anpassungen vornehmen. Darum war die EVAMAR II wichtig. Der Reformbedarf ist aber nicht so gross, wie es manchmal gefordert wird. Andererseits hat man in den letzten Jahren im Zuge des Aufbaus von neuen Ausbildungsgängen auf der Sekundarstufe II immer weniger von den Zielsetzungen des Gymnasiums gesprochen, die sich deutlich von einer Ausbildung der Berufsmatura unterscheiden.»

19,2 Prozent der 19-Jährigen schlossen im Jahr 2007 die Matura ab. Liegt der Imageverlust in der verlorenen Exklusivität?

«Vor 20 Jahren lag die Maturitätsquote bei 3,9, jetzt bei

knapp 20 Prozent. Sicherlich ist die gymnasiale Matura nicht mehr so exklusiv, aber das ist kein Nachteil. Früher benötigte das Gymnasium in der Tat keine PR, heute hat sich dies aufgrund des neuen Umfelds verändert. Wir müssen uns profilieren und harmonisieren. Mit EVAMAR II sind nun alle Walliser Gymnasien gleich strukturiert. Man muss einfach konkreter werden und es muss uns gelingen, wieder deutlich zu machen, dass die gymnasiale Ausbildung neben der Fakultätsreife eine breite Allgemeinbildung vermittelt, die kein anderer Ausbildungsweg nur annähernd erreichen kann. So wird sich auch das Ansehen wieder steigern.»

Haben Sie konkrete Änderungsvorschläge für die unter-

stellte Weltfremdheit der gymnasialen Ausbildung?

«Ich sehe das anders. Utilitaristisch und rein ökonomisch gedacht, ist unsere Ausbildung vielleicht weltfremd. Meiner Vorstellung nach braucht es jedoch diese sogenannten «nutzlosen» Fächer wie Geschichte, Literatur, Musik, Kunst und Philosophie. Dadurch erhält der Schüler diese Reife, von der wir am Ende des Gymnasiums sprechen. Das Gymnasium trägt dazu bei, dass junge Menschen die immer komplexer werdenden Probleme unserer Welt und Gesellschaft in einem besseren Zusammenhang und vernetzt zu erkennen vermögen. Die Weltpolitik zeigt heute genügend Negativbeispiele, was passieren kann, wenn kein Kulturverständnis vorhanden ist und die Kompetenz zu komplexer Analyse von Problemen fehlt. Das ist meine Vorstellung der gymnasialen Ausbildung.»

Die Maturitätsreform 95 wurde nach knapp zehn Jahren von EVAMAR abgelöst. Ist dieser ständige Entwicklungsprozess nötig?

«Wie überall gibt es auch im Bildungssystem ständig Anpassungen. Die Schule muss sich auch den gesellschaftlichen Veränderungen stellen. Der Entwicklungsprozess darf in der Schule aber nicht zu einem Dauerzustand werden, sonst werden die Ziele verfehlt. In letzter Zeit gab es in den Gymnasien viele Strukturänderungen, sodass in dieser Beziehung Ruhe einkehren muss. Man sollte in Zukunft vermehrt die Inhalte reflektieren. Eine schweizweit übergreifende Reform der Rahmenlehrpläne und damit verbunden eine höhere Autonomie für die Gymnasien wäre wünschenswert.»

Vielen Dank für das Gespräch.

fa



Rektor Michael Zurwerra: «Es braucht die sogenannten «nutzlosen» Fächer wie Geschichte, Kunst und Philosophie.»

Foto wb